

Zeitschrift:	Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe
Herausgeber:	Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe
Band:	28 (1912)
Heft:	2
Rubrik:	Verschiedenes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

einem kleineren Häusertypus, so wie er bereits in Bellevaux, wo die Stadt acht Häuser besitzt, zur Anwendung gelangt ist; er glaubte, daß die Stadt auf jenem Terrain (das allerdings gut zwei Kilometer vom Stadtzentrum entfernt liegt) weiter bauen sollte; das Bauland sei dort noch sehr billig, es kostete nur Fr. 2.50 per m². Der von den Motionären vorgeschlagene Häusertypus erinnere allzu sehr an die Mietkaserne.

Die Motion wurde schließlich ohne Widerspruch an eine siebengliedrige Kommission gewiesen.

Verschiedenes.

Über eine Submissionsblüte berichtet man dem „St. Galler Tagbl.“: Das Stadtbauamt Konstanz hatte 216 m² Holzverkleidungsarbeiten zur Vergebung ausgeschrieben und den Wert der Arbeit mit 6000 Mk. berechnet. Bei der Submission stellte sich heraus, daß das Höchstangebot der Submittenten 4500 Mk. und das Niederstangebot 2000 Mk. betrug. Zwischen der Berechnung des Stadtbauamtes und dem niedersten Angebot liegt also eine Differenz von 200 %. Und das Stadtbauamt, das die Arbeit mit 6000 Mk. berechnete, hat diese an den niederst Offerierenden vergeben. Darüber ließe sich ein Aufsatz schreiben.

Ein neues Schreibmittel hat Herr Seminarlehrer Moser in Hindelbank patentieren lassen, das allen Schülern angelegentlich zur Prüfung empfohlen wird. Das neue Objekt gleicht einer Schiefertafel in Rahmen und Lineatur. Aber die Platte ist schön weiß, die Linien liegen unter einem durchsichtigen Überzug, sind also unauslöschlich, und der Überzug ist so, daß ein Ausfurchen und Zerkratzen der Platte unmöglich ist. Die weiße Tafel ladet zum Schreiben ein. Mit einem Bleistift Nr. 2 oder 1, sogar mit Farbstift, können Schriftzüge in wechselnder Stärke ausgeführt werden. Die Schrift ist haltbar und schmiert nicht, auch wenn man mit der Hand darüber fährt. Zum Auslöschen bedarf man eines feuchten, auf Seife getupften Schwamms. Unter diesem Werkzeug verschwindet die Schrift und die Tafel ist bereit, neuerdings überschrieben zu werden. Die Tafel ist leicht, rutscht also nicht auf der schiefen Tischplatte. Sie macht nicht Lärm und nimmt durch einen Fall keinen Schaden. Das Schreiben selber ist auf der weißen elastischen Platte angenehmer als auf der harten, kalten aus Schiefer. Die neue Tafel verspricht die größte Haltbarkeit.

Schadenfeuer in Basel. Am 4. April brach im Magazingebäude der Seidenabfall-Handlung Dreyfus am Spalenring ein Brand aus, der den Dachstuhl vollständig zerstörte und bedeutenden Materialschaden anrichtete.

Feuertürme als Lebensretter. Die außerordentliche Höhe der Bauten in einigen amerikanischen Städten, eine Folge der unnötig hohen Grund- und Bodenpreise und der Neigung des Amerikaners zur räumlichen Konzentration des Geschäftsviertels, hat schon eine Reihe großer Unglücksfälle bei Feuersbrünsten zur Folge gehabt. Die amerikanischen Feuerwehren sind zwar gut ausgerüstet, auch straff organisiert und erfreulich rasch zur Stelle, aber der Aufgabe, Menschen aus dem 20. Stockwerk zu retten, wenn das 15. bis 17. brennt, kann auch der größte Held nicht gerecht werden. Alle möglichen Hilfsmittel sind schon vorgeschlagen worden. Die Gebäude selbst sind „feuerfester“ gebaut, d. h. das Baumaterial, Stein und Eisen, sind unverbrennlich. Man hat auch schon einen großen Teil der Einrichtungsgegenstände aus Eisen hergestellt, eiserne Möbel, Stühle, Tische, Schränke usw. Aber schließlich läßt es sich nicht vermeiden, daß brenn-

bare Gegenstände eingebracht werden, dienen die Gebäude doch dem Geschäftsverkehr, und dieser kann sich nicht gut auf den Handel mit Blech und Asbest beschränken. Bricht ein Feuer aus, so ist auch bekanntlich nicht die Flamme, sondern der Rauch das gefährliche, und dieser wird durch die schornsteinartig wirkenden Treppenhäuser und Fahrstuhlschächte rasch nach oben gezogen. Jetzt ist man auf den Einfall gekommen, neben den Gebäuden besondere Türme zu errichten, die von jedem Stockwerk aus leicht zugänglich sein sollen und die Rettung ermöglichen; es sind also gewissermaßen Feuerleitern größten Stiles. Daß ein derartig völlig getrenntes Treppenhaus, zumal dann, wenn die Zugänge über Brücken durch das Freie geführt werden, so daß ein Zugweg für den Rauch nicht gegeben ist, nützlich wirken können, ist zweifellos. Fragt sich nur, ob die Erbauer großer Geschäftshäuser die Kosten für solche „nutzlose“ Extrabauten übernehmen wollen, und ob schließlich nicht auch vom ästhetischen Standpunkt eine andere Lösung der Feuericherheitsfrage empfehlenswert erscheint.

Automatische Brandlöschung in Amerika. Während es bei Ausbruch eines Feuers in einer Privatwohnung verhältnismäßig leicht ist, die Stelle festzustellen, von der das Feuer ausgeht und sie dann gegen die Nachbarschaft abzusperren, bietet der Kampf gegen ein Feuer in großen Bauten, Fabriken, Theatern u. dgl. der Feuerwehr bekanntlich besonders schwierige Aufgaben. In Amerika wird seit einigen Jahren, wie das „Journal des Pompiers“ ausführt, ein sinnreiches Verfahren angewendet, das in weitaus den meisten Fällen bei Ausbruch eines Feuers den Brand automatisch löscht. In den großen Bauten wird die Wasserleitung an allen besonders feuergefährlichen Stellen vorübergeführt. Die Wasserrohre sind in gewissen kleinen Abständen durch Bleiverchlüsse verbunden, die im Falle eines Brandes unter Einwirkung der Hitze schnell schmelzen, und zwar naturgemäß immer an der gefährlichsten Stelle, nämlich dort, wo die Hitze am größten ist. Welchen Wert diese verhältnismäßig einfache Einrichtung hat, zeigt eine von den amerikanischen Feuerwehrverbänden aufgestellte Statistik. Von 11,257 Bränden, die in Bauten ausbrachen, die mit dieser Einrichtung ausgerüstet sind, wurden nicht weniger als 10,695, also mehr als 95 %, automatisch gelöscht, ehe Hilfe eintraf. Natürlich sind dabei Überschwemmungen in den Räumen, die den Brandherd bilden, unvermeidbar, aber der dadurch angerichtete Schaden spielt keine Rolle gegenüber den Verheerungen, die ein Wachen des Brandes unfehlbar mit sich bringen würde.

Zu der vorstehenden Notiz sei noch bemerkt, daß automatische Brandlöschrichtungen in Europa seit Jahrzehnten eingeführt sind. Für bestimmte Betriebe, wie solche der Textilindustrie, in Zelluloidlagern, Theatern usw. können von den zustehenden Behörden vollständige automatische Feuerlöschanlagen verlangt werden und sie werden auch schon seit langem verlangt, ja sie werden sogar zum Teil in feinen Herrschaftswohnungen freiwillig eingebaut. Nur geschieht die Ausführung bei uns nicht in der etwas primitiven Form, wie sie in der genannten Notiz geschildert wird, sondern es kommen fast ausschließlich die vorzüglich durchkonstruierten Witter- oder Grinnell-Sprinkler, Waltherbrausen u. dgl. zur Verwendung. Diese ganz kleinen, in Abständen von 2—5 m in eine Wasserleitung eingebauten Brausevorrichtungen funktionieren durch das Abschmelzen einer genau geeichten Legierung, z. B. bei 75 oder 100 Grad Celsius, und ergießen dann eine kräftige, volle Brause auf einen Umkreis von etwa 4 m Durchmesser in den Raum. Selbstverständlich tritt auch hier die der entstandenen Wärmequelle zunächst gelegene Brause zuerst in Tätigkeit.